

Biblische Ethik:
Die Bergpredigt und andere ethisch bedeutsame Texte der Hl. Schrift.

I. Im Alten Testament sind die Hauptpunkte der Ethik im **Dekalog** (den **Zehn Geboten**) zusammengefasst (Ex 20; Dt 5); siehe im Skript *Fundamentalethik*, Kap. 14.4. An herausragenden Stellen im AT, welche die einsamen Höhepunkte der alttestamentlichen Ethik sind, findet man auch das Verbot von *Hass* und *Rache* und das Gebot der *Nächstenliebe*: „Trage gegen deinen Bruder *nicht* Hass in deinem Herzen. ... Rache dich nicht ... sondern liebe deinen Nächsten wie dich selbst“ (Lev 19,17-18). Die Nächstenliebe wird auch auf den *Fremden* ausgedehnt. „Wie ein Einheimischer aus eurer Mitte gelte euch der Fremde, der sich bei euch aufhält. Du sollst ihn lieben wie dich selbst.“ (Lev 19,34).¹ Jesus fasst dies später mit dem Gebot der Gottesliebe (ebenfalls im AT, aber an anderer Stelle; Dt 6,4-9) zum Doppelgebot der Liebe zusammen (Mt 22,35-40). Im AT ist auch die Forderung nach *Feindesliebe* zumindest angedeutet.²

Neben diesen ethischen Lichtblicken gibt es im AT aber auch viele Stellen, wo die Ethik, wie Gott sie wirklich will, ziemlich verdunkelt ist. Beispiele hierfür deckt Jesus in den sog. „Antithesen“ der Bergpredigt auf (siehe unten). Grundsätzlich ist zu bemerken, dass Christen ein alttestamentliches Gebot nicht unbesehen auf die Zeit des neuen Bundes übertragen und anwenden dürfen. Christen sollen Gebote des Alten Testaments im Geist Christi erfüllen. Dies bedeutet, dass einige Gesetze nicht mehr rein buchstäblich befolgt werden dürfen (vgl. 2 Kor 3,6: wir sind „Diener des Neuen Bundes, ... nicht des Buchstabens, sondern des Geistes“). Durch Christus haben *manche Gesetze eine Verschärfung und Radikalisierung erhalten*: Dies betrifft die sog. *Moralgesetze*, die sich aus der Natur der Sache ergeben und daher unveränderlich und jedem Menschen ins Gewissen eingeschrieben sind (vgl. Röm 2,14–15), und deren Beachtung Jesus in der Bergpredigt Mt 5–7 in konsequenter zu rhetorisch zugespitzter Form eingefordert hat (vgl. Mt 5,17–20).³ Dagegen haben *andere Gebote ihre bindende Kraft verloren*: nämlich die sog. „Zeremonialgesetze“ wie z.B. die *Beschneidung*, *Reinheits-*, *Speise-*, *Fest-* und *andere Kultvorschriften*, die nur im Alten Bund als Heilszeichen sinnvoll waren, im Neuen Bund aber modifiziert oder aufgehoben werden mussten (vgl. Mk 7,19b; Apg 15,1–29; Röm 10,4; Eph 2,15; Kol 2,16.20–21; Gal 3,24–25; 4,4–5.9–11; 5,2). Von den zehn Geboten haben nach dem Urteil der traditionellen katholischen Moraltheologie nur acht den Charakter absolut unveränderlicher Moralgesetze, während zwei der zehn Gebote zumindest teilweise den Charakter von Zeremonialgesetzen haben: nämlich

- (1) *das vierte Gebot oder Sabbatgebot* hinsichtlich der Bestimmung, welcher Wochentag der Ruhetag sein soll und auch hinsichtlich seines Charakters (vgl. Jesu Umgang mit diesem Gebot, der etwa in Mk 2,23–28 deutlich wird), und
- (2) *das Bilderverbot, das einen Teil des ersten Gebotes ausmacht* in seinem Aspekt, das Herstellen von Bildern Gottes und vorbildlicher Menschen und ihre liturgische Verwendung zur Verehrung der dargestellten Personen zu verbieten.⁴

II.1. Im Neuen Testament ist die **Bergpredigt** Jesu zentral (Matthäus 5–7). Jesus tritt hier als „neuer Mose“ auf, indem er wie Moses auf einem „Berg“ als Gesetzgeber auftritt. Der Bergpredigt entspricht bei Lukas die sog. **Feldrede** (Lk 6,17–49), diese ist aber *kürzer* (z.B. nur vier Seligpreisungen statt acht in der Bergpredigt), enthält *nur die Kerngedanken* wie Racheverzicht und Feindesliebe; diese aber sind teilweise *weiter ausgeführt* als in der Bergpredigt; die Formulierungen in der Feldrede sind teilweise *einfacher und weniger feinsinnig* (z.B. werden hier schlicht die „Armen“ gepriesen; in der Bergpredigt dagegen die „im Geiste“ arm, d.h. demütig sind), dafür aber *schärfer* (z.B. sind hier die Seligpreisungen durch entsprechende Wehrufe ergänzt).⁵

Auf den abgedroschenen Einwand von Bibelkritikern, dass sich die Evangelien widersprechen, weil die Evangelischreiber angeblich ein und dieselbe Rede Jesu in widersprüchlicher Weise „bearbeitet“ haben (nach Matthäus hielt Jesus die Predigt auf einem Berg, nach Lukas dagegen auf einem Feld in der Ebene, usw.) lässt sich entgegen, dass es sich um zwei verschiedene Predigten handeln könnte, denn Jesus hat sicher oft und in vielen Variationen und an vielerlei Schauplätzen über ähnliche Grundsätze gepredigt. Eine gut begründbare Vermutung ist, dass Jesus die Bergpredigt und die Feldrede kurz hintereinander gehalten hat, und zwar zuerst die Bergpredigt, und gleich danach die Feldrede. Denn Matthäus und Lukas berichten *beide*, dass Jesus mit seinen Jüngern auf einen Berg stieg (Mt 5,1: „Als Jesus die Volksscharen sah, stieg er auf einen Berg, und ... seine Jünger traten zu ihm“; Lk 6,12-13: „Und es begab sich in jenen Tagen, dass er auf einen Berg ging, um zu beten, und er verbrachte die ganze Nacht im Gebet zu Gott, und als es Tag wurde, rief er seine Jünger herbei und erwählte aus ihnen zwölf, die er auch Apostel nannte“). Vor diesen engsten Jüngern und *nur* vor ihnen scheint nun Jesus hoch oben auf dem Berg seine Bergpredigt gehalten zu haben (vgl. Mt 5,1-2), während derweil die großen Volksmassen offenbar unten am Fuß des Berges auf ihn warteten, ähnlich wie einst das Volk auf den Gesetzgeber

¹ Auch rechtlich wird der Fremde gleichgestellt: „Es soll einerlei Recht unter euch sein, für den Fremdling wie für den Einheimischen“ (Lev 24,22).

² Vgl. Spr 25,31: „Hungert dein Feind, so speise ihn mit Brot, und dürstet er, gib ihm Wasser zu trinken!“ Vgl. auch Ex 23,4-5: „Wenn du dem verirrtten Rind oder dem Esel deines Feindes begegnest, sollst du ihm das Tier zurückbringen. Wenn du siehst, wie der Esel deines Gegners unter der Last zusammenbricht, dann lass ihn nicht im Stich, sondern leiste ihm Hilfe!“

³ Die Aussage Mt 5,17–20, mit welcher Jesus seine Einleitung zur Bergpredigt abschließt, hebt hervor, dass Jesus „Gesetz und Propheten“ nicht „auflösen“, sondern „erfüllen“ will (Vers 17); und bis „Himmel und Erde vergehen“ soll noch nicht einmal der kleinste Buchstabe (das „Jota“) und das kleinste Häkchen des Gesetzes vergehen, „bis alles geschehen ist“ (Vers 18). Auch die „geringsten Gebote“ sollen nicht aufgehoben werden (Vers 19), und er fordert von seinen Hörern eine „Gerechtigkeit“ wie noch „weit größer“ ist als die der Pharisäer und Schriftgelehrten (Vers 20). Dieser Zusammenhang zeigt, dass Jesus *den Text* der aller biblischen Gebote (also auch der Zeremonialgebote) ebenso wie den Text der Prophetenbücher nicht ändern will, aber – wie die folgenden Ausführungen klar zeigen, wo Jesus etliche Texte neu interpretiert – manche der alten Texte sehr wohl neu ausrichtet und mit neuem Inhalt füllt (vgl. auch Mt 9,14–17; 13,52; Mk 2,21–22, Lk 5,33–39).

⁴ Denn der in Dt 4,15–18 genannte Grund für das Verbot der Gottesbilder (dass sich Gott nicht in einer sichtbaren Gestalt gezeigt hat), ist im Neuen Testament durch das Kommen Christi weggefallen (vgl. Kol 1,15; 2,9; 2 Kor 4,4–6; Hebr 1,3); und der Grund, keine Bilder heiliger Menschen im Tempel aufzustellen (weil Gott sich von der sündhaften Menschheit distanziert hatte: Gen 3,34) ist durch Christi Kommen ebenfalls weggefallen (vgl. Lk 23,43; Röm 5,10–11; 1 Kor 5,17–18; 2 Kor 5,19; Eph 1,10; 2,19; Kol 1,20; Hebr 12,22–23; Offb 3,12). Für außermenschliche Geschöpfe, die der Sünde fernstanden (die heiligen Engel sowie Tiere und Pflanzen) hatte das Gebot von vornherein nie gegolten, wie Ex 25,18–22; 37,7–9, Num 7,89; 1 Kön 6,29; Ez 41,17–20.25; Hebr 9,5 zeigt.

⁵ Gewisse Inhalte der Bergpredigt Mt 5–7 tauchen bei Lukas aber außerhalb der Feldrede auf, vgl. Mt 5,13 mit Lk 14,34–35; Mt 5,15 mit Lk 8,16 und 11,33; Mt 5,18 mit Lk 16,17; Mt 5,32 mit Lk 16,18; Mt 6,1 mit Lk 16,15; Mt 6,9–13 mit Lk 11,2–4; Mt 6,19–21 mit Lk 12,33–34; Mt 6,24 mit Lk 16,13; Mt 6,25–34 mit Lk 12,22–31; Mt 7,7–11 mit Lk 11,9–13; Mt 7,13–14 mit Lk 13,24; Mt 7,22–23 mit Lk 13,26–27.

Moses am Fuß des Berges Sinai warten musste. Es heißt dann bei Lukas (Lk 6,17): „Und er stieg mit ihnen [d.h. mit den auf dem Berg erwählten zwölf Aposteln] hinab und blieb auf einem ebenen Platz stehen. Es war auch eine ... große Menge Volkes aus ganz Judäa und Jerusalem und von der Meeresküste und von Tyros und Sidon da ...“ Dann hält Jesus vor diesem Volk nochmals eine ähnliche Predigt wie die zuvor oben auf dem Berg gehaltene: nämlich die Feldrede (am Ende heißt es in Lk 7,1, dass er seine Rede „vor dem Volk“ vollendet hatte). So passt also alles zusammen: Oben auf dem Berg hält Jesus vor ausgewählten Jüngern seine ausführliche und wohlausgewogene Bergpredigt – wobei er übrigens „sitzt“ (Mt 5,1), was man als Anspielung auf offizielle Lehre von einem „Lehrstuhl“ aus deuten kann – und anschließend unten in der Ebene, am Fuß jenes Berges, hält er dann, offenbar stehend, vor allem Volk eine für den breiten Hörerkreis angepasste Kurzversion derselben Predigt, die sich auf die Hauptpunkte konzentriert, und manches einfacher, aber auch schärfer formuliert und somit zuspitzt. Somit ergänzen sich diese beiden Predigten und können *beide* die volle Autorität Jesu voll beanspruchen.

Die Bergpredigt beginnt mit den sog. **acht** (oder **neun**) **Seligpreisungen** („selig“ = glücklich), von denen er vier in die Feldrede übernimmt. Jesus dreht hier unsere Maßstäbe um, indem er Menschen, die üblicherweise verachtet werden, selig preist:

1. die Armen („die Armen im Geist“, damit könnten außer den Besitzlosen auch die Demütigen gemeint sein, die sich Gott „mit leeren Händen“ nahen; auch in der Feldrede ist dies die 1. Seligpreisung, hier lässt Jesus aber „im Geist“ weg; er verheißt den „Armen im Geiste“ in der Bergpredigt „das Himmelreich“, und den „Armen“ in der Feldrede „das Reich Gottes“),
2. die Trauernden (denn, so verheißt Jesus, sie werden getröstet werden; diese Seligpreisung entspricht die 3. Seligpreisung der Feldrede: „selig die ihr jetzt weint, denn ihr werdet lachen“),
3. die Sanftmütigen (nach einer problematischen „pazifistischen“ Übersetzung: die „keine Gewalt anwenden“;⁶ ihnen wird verheißt, sie „werden das Land erben“ oder nach anderer Übersetzung „die Erde erben“),
4. die nach Gerechtigkeit hungern und dürsten (also nach Gerechtigkeit Suchende, möglicherweise auch ungerecht Behandelte; in der Feldrede steht hierfür als 2. Seligpreisung: „selig die ihr jetzt hungert, denn ihr werden gesättigt werden“),
5. die Barmherzigen (ihnen verheißt Jesu, dass sie „Erbarnten finden“ werden),
6. die ein reines Herz haben (= die Unschuldigen-Arglosen; ihnen verheißt Jesus, dass sie „Gott schauen“ werden),
7. die Friedensstifter (diese werden nach Jesu Worten „Söhne Gottes“ genannt werden),
8. die Verfolgten, die man „um der Gerechtigkeit willen“ verfolgt (ihnen verheißt Jesus wie den Armen „das Himmelreich“),⁷
9. die Verfolgten, die man „um Jesu willen“ verfolgen wird (wörtlich sagt Jesus: „*selig seid ihr, wenn sie euch schmähen und verfolgen und lügnerisch alles Böse gegen euch rede werden um meinetwillen; freut euch und jubelt: euer Lohn wird groß sein im Himmel*“; diese letzte Seligpreisung wird oft als Teil der achten gewertet, denn es geht beides Mal um Verfolgte; aber hier geht es um Verfolgung „um Christi willen“, dort um Verfolgung „um der Gerechtigkeit willen“;⁸ in der Feldrede steht für die 9. Seligpreisung als 4. und letzte Seligpreisung: „*selig seid ihr, wenn euch die Menschen hassen und ausgrenzen und schmähen und eure Namen als schlecht verwerfen werden um des Menschensohnes willen*“).

Bald danach kommen in der Bergpredigt die **sechs Antithesen**, in denen Jesus bestimmte Regeln des Alten Testaments („die Alten haben gesagt: ...“) durch seine eigene Autorität verschärft/korrigiert/verinnerlicht („Ich aber sage euch: ...“)

- | | |
|---|--|
| 1. Die Alten: Du sollst nicht töten; wer tötet, verfällt dem Gericht. | Jesus: Schon wer seinem Bruder zürnt, verfällt ihm. ⁹ |
| 2. Die Alten: Du sollst nicht die Ehe brechen. | Jesus: Schon ein begehrlischer Blick bricht die Ehe. |
| 3. Die Alten: Man darf seine Frau per Scheidebrief entlassen. | Jesus: Das „Entlassen“ kommt gar nicht in Frage. ¹⁰ |
| 4. Die Alten: Man soll keinen Meineid schwören. | Jesus: Nicht nur beim Schwören darf man nicht lügen. ¹¹ |

⁶ Diese Übersetzung stand auch in der katholischen Einheitsübersetzung von 1980. Sanftmütig sein und „keine Gewalt anwenden“ ist aber nicht dasselbe, denn der Sanftmütige wendet nicht gern Gewalt an, aber im Notfall kann er sich möglicherweise trotzdem dazu durchringen, z.B. im Fall der Notwehr oder wenn er als Polizist Bürger nicht anders schützen kann. Jesus selbst hat auch Gewalt angewendet, z.B. bei der zweimal durchgeführten Tempelreinigung (Joh 2,15; Mt 21,12). Die problematische Übersetzung „Selig, die keine Gewalt anwenden“ erscheint auch im katholischen Religionsbuch für die Oberstufe „Leben gestalten 12“ auf S. 30 im roten Kästchen, und wird hier sogar als „Ausgangspunkt“ für die „neue Wertorientierung“ der Bergpredigt hingestellt. Dies sollte der Lehrer korrigieren. – Eine weitere Problemstelle in diesem Buch ist der letzte Satz auf S. 31, wo der Schüler aufgefordert wird, zu zeigen, „inwiefern man die Argumentationsweise Jesu dem Modell der Verantwortungsethik zurechnen kann“. Hier wäre der Hinweis angebracht, dass die Ethik der Bergpredigt eher Ausdruck einer deontologischen Gesinnungsethik zu sein scheint, nicht der teleologischen Verantwortungsethik. So sah es jedenfalls Max Weber, von dem die Begriffe „Verantwortungsethik“ und „Gesinnungsethik“ stammen.

⁷ Ebenso heißt es im 1. Petrusbrief (1 Petr 23,14): „Aber wenn ihr auch leidet wegen der Gerechtigkeit: selig (seid ihr).“

⁸ In gewisser Weise scheint die 9. Seligpreisung gegenüber den 8 vorhergehenden sogar ganz besonders hervorgehoben zu sein: Erstens dadurch, dass Jesus die achte Seligpreisung mit genau derselben Verheißung („denn ihnen gehört das Himmelreich“) ausstattet wie die erste Seligpreisung, wodurch beim Hörer der Eindruck entsteht, dass hier die Reihe der Seligpreisungen abgeschlossen ist; dass dann der folgende Satz nochmal mit „selig“ anfängt, wirkt daher überraschend. Zum anderen ist bei der 9. Seligpreisung auch der Satzbau anders als bei den ersten 8: Dort hieß es immer „*Selig die ...*“, dagegen in der 9. Seligpreisung „*Selig seid ihr ...*“. Drittens ist die 9. Seligpreisung auch inhaltlich anders als die vorhergehenden acht; denn nur in der 9. Seligpreisung werden ausdrücklich Christen seliggesprochen, die zu leiden haben, weil sie Jünger Jesu sind; während in den vorhergehenden Seligpreisungen Leiden und Haltungen angesprochen werden, die man grundsätzlich auch Menschen treffen bzw. auszeichnen können, die noch keine Christen sind.

⁹ Wörtlich sagt Jesus (Mt 5,21–22): „Ihr habt gehört, dass zu den Alten gesagt worden ist: Du sollst nicht töten, wer aber jemand tötet, soll dem Gericht verfallen sein. Ich aber sage euch: Jeder, der seinem Bruder auch nur zürnt, soll dem Gericht verfallen sein. Wer aber zu seinem Bruder sagt: Du Dummkopf! soll dem Hohen Rat verfallen sein. Und wer sagt: Du Narr! der soll dem Feuer der Hölle verfallen sein.“ Scheinbar setzt Jesus hier also Mord mit dem Zorn gleich. Er verschärft also die das, was Sünde ist, und zugleich verinnerlicht er die Sünde: Nicht die Tat (der Mord), schon die Vorstufe der Tat im Inneren des Herzens (hier: der Zorn) ist zu meiden. Dasselbe lehrt er bei den zweiten Antithese: Nicht erst der ausgeführte Ehebruch, schon der diesen möglicherweise einleitende begehrlische Blick ist zu meiden. - **Wichtig ist aber, dass Jesus hier übertreibt und nicht wörtlich genommen werden darf.** Er will nicht wirklich Zorn und Mord (oder Begehren und Ausführen) gleichsetzen, sondern nur das Prinzip klarmachen. Jesus selbst hat sich **nicht wörtlich daran gehalten**, was er hier sagt. Wenn er hier sagt, jeder der „**du Narr**“ (griech: Moré) zu seinem Bruder sagt, müsse dem Feuer der Hölle verfallen sein (Mt 5,22), vergleiche man hierzu Mt 23,17, wo Jesus gegen die Pharisäer und Schriftgelehrten scharf angreift und zurechtweist, und zwar ausdrücklich mit den Wort: „**ihr Narren!**“ (griech. Morói, Plural von Moré).

¹⁰ Jesus erläutert dies genauer in seinem Gespräch mit den Pharisäern über die Ehescheidung (Mt 19,1-9).

¹¹ Wörtlich sagt er: „Ich aber sage euch: Schwört überhaupt nicht ... Euer Ja sein ein Ja und euer Nein sei ein Nein.“ Manche Christen haben dies dahingehend missverstanden, dass Jesus alles Schwören (etwa auch vor Gericht) verboten hat. Aber darum geht es nicht: Er möchte das Schwören nicht gesetzlich verbieten, sondern im Alltag überflüssig machen, da er von seinen Jüngern verlangt, *immer genauso wahrhaftig zu sein, wie es andere üblicherweise nur dann tun, wenn sie*

5. Die Alten: Auge um Auge, Zahn um Zahn. Gerechte Vergeltung!
6. Die Alten: Liebe deinen Nächsten, hasse deinen Feind.¹³

Jesus: Verzichte möglichst auf Rache und Gewalt.¹²
Jesus: Liebet eure Feinde, tut auch ihnen Gutes.¹⁴

Gegen Ende der Bergpredigt erfolgt zusammenfassend die **Goldene Regel** in der positiven Form Mt 7,12: „Was ihr von anderen erwartet, das tut auch für sie; darin besteht das Gesetz und die Propheten“. Siehe zur Goldenen Regel im Skript über *Fundamentalethik* Kap. 14.1.

Den Abschluss der Bergpredigt (Mt 7,13-27) bilden Ermahnungen Jesu, alle Beharrlichkeit und Klugheit aufwenden, um auf dem rechten Weg zu bleiben: durch die „enge Pforte“ aller Schwierigkeiten des Lebens gehen, falsche Propheten meiden, Gutes wirklich tun und nicht nur darüber reden, und sein „Haus“ auf Fels und nicht auf Sand bauen, d.h. klug und realistisch vorgehen.

Vier weitere Kernpunkte der Bergpredigt (neben den Seligpreisungen, Antithesen und der Goldenen Regel):

1. Jesus verlangt vor allem zwei Kerntugenden: **Gerechtigkeit und Barmherzigkeit**. Beides gehört für ihn offenbar zusammen (er erwähnt sie direkt hintereinander in der 4-ten und 5-ten Seligpreisung). **Gerechtigkeit** soll bei Jesu Jüngern noch größer sein als bei den Pharisäern; Jesus wehrt das Missverständnis ab, er wolle gesetzliche Regeln auflösen (Mt 5,17-20; Mt 23,3); Gerechtigkeit ist wichtiger als die alltägliche Sorge um Nahrung (Mt 6,25-33). Mindestens ebenso wichtig ist aber die **Barmherzigkeit**, die für Jesus offenbar ein Aspekt der von ihm geforderten höheren Gerechtigkeit ist, und die er in der Bergpredigt nur in den Seligpreisungen direkt anspricht, dann aber in seiner Forderung der Feindesliebe und Vergebungsbereitschaft zum Ausdruck bringt; in der Feldrede heißt es auch direkt: „*Seid barmherzig, wie euer Vater barmherzig ist*“ (Lk 6,36). Zu ergänzen sind hier die außerhalb der Bergpredigt überlieferte Gleichnisse vom Verlorenen (Lk 15: Gleichnisse vom verlorenen Schaf, der verlorenen Drachme und vor allem: vom verlorenen Sohn), und die Lehre Jesu, dass Barmherzigkeit letztlich heilsentscheidend ist (Mt 25,31-46: Rede vom Weltgericht; vgl. auch Lk 16,19-31: vom armen Lazarus).

Barmherzigkeit ist ein besonderer Aspekt von **Liebe** (die ihrerseits bei Paulus in 1 Kor 13 die allerhöchste der drei übernatürlichen Tugenden Glaube, Hoffnung und Liebe ist), und zwar ist Barmherzigkeit diejenige Liebe und Hilfsbereitschaft, die auf Personen gerichtet ist, denen es schlechter geht als einem selbst. Die wichtigsten konkreten Aspekte von Barmherzigkeit sind wiederum erstens die **Hilfsbereitschaft für Notleidende** (vgl. Mt 5,42 im Anschluss an die fünfte Antithese: „Gib dem, der dich bittet, und wer von dir borgen will, den weise nicht ab“ und vgl. auch die in Mt 25,31–46 genannten sog. Werke der Barmherzigkeit: Hungernde speisen, Dürstende tränken, Fremde beherbergen, Nackte bekleiden, Kranke besuchen (bzw. pflegen), Gefangene besuchen (bzw. befreien): eine Liste, die aus anderen Bibelstellen und der Tradition noch ergänzt werden kann zu insgesamt vierzehn Werken der Barmherzigkeit¹⁵) und zweitens die **Verggebungsbereitschaft**. Im Anschluss an die erste Antithese sagt Jesus: „Wenn du deine Gabe zum Altar bringst und dir dort einfällt, dass dein Bruder etwas gegen dich hat, dann lass deine Gabe dort vor dem Altar liegen und geh erst hin und versöhne dich mit einem Bruder, dann komm und opfere deine Gabe“ (Mt 5,23–24) – Versöhnungsbereitschaft ist somit Voraussetzung für den Gottesdienst – und: „Versöhne dich ohne zu zögern mit deinem Feind, solange du noch mit ihm [zum Gericht] unterwegs bist“ (Mt 5,25). Die Versöhnungsbereitschaft kommt auch zum Ausdruck in dem Gebet, das Jesus während der Bergpredigt als Mustergebet für seine Jünger formuliert: das **Vaterunser** (Mt 6,7–13 mit der Bitte „vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unseren Schuldigern“, die Jesus anschließend kommentiert: „wenn ihr den Menschen ihre Verfehlungen vergibt, wird euer himmlischer Vater auch euch vergeben; wenn ihr aber den Menschen nicht vergibt, so wird euer Vater auch eure Verfehlungen nicht vergeben“ (vgl. auch Mt 7,1: „richtet nicht, damit ihr nicht gerichtet werdet“). Auch außerhalb der Bergpredigt lehrt Jesus dasselbe, etwa in seiner Antwort auf die Frage des Petrus Mt 18,21–22, wie oft man seinem Bruder vergeben müsse: „siebenmal?“, worauf Jesus antwortet: „nicht sieben, sondern

schwören. Statt „schwört überhaupt nicht“ hätte er auch sagen können „schwört immer“, denn sein Anliegen scheint zu sein, dass man das Gebot „du sollst nicht falsch Zeugnis ablegen gegen deinen Nächsten“ (das man damals oft nur auf Gerichtssituationen oder feierlich beschworenes Reden bezog), auf das gewöhnliche Reden im Alltag auszudehnen. Jesus verschärft demnach das Verbot des Meineids zum Verbot von Lüge und Unwahrhaftigkeit schlechthin.

¹² Hier stehen die berühmten Worte: „**Widersteht dem Bösen nicht, sondern wer dich auf die rechte Wange schlägt, dem halte auch die andere hin**“ (Mt 5,39). Diese sind selbstverständlich nicht wörtlich gemeint: als Jesus selbst vor Gericht geschlagen wurde, hat er nicht die andere Wange hingehalten, sondern sich beschwert (Joh 18,22–23). Jesus übertreibt hier also, um seine Hörer wachzurütteln; sachlich formuliert lautet seine Botschaft, dass man, *wo immer das voraussichtlich zum Erfolg führen kann*, zu einem **einseitigem Gewaltverzicht** bereit sein soll: Man soll den ersten Schritt wagen, um den Teufelskreis und die Gewaltspirale von Blutrache und Vergeltung kreativ zu durchbrechen (wo das Racheprinzip vorherrscht, sind schon ganze Familien und sogar die Bevölkerung ganzer Städte dezimiert worden, indem zur Vergeltung für einen Mord ein Mitglied der Familie des Mörders ermordet wurde, dann wieder zur Vergeltung für diesen Mord ein weiteres Mitglied aus der Familie des Ermordeten usw.). Das ist eine vernünftige, auch realpolitisch durchaus sinnvolle Maxime.

¹³ Jesus scheint hier auf die folgenden alttestamentlichen Stellen anzuspielen: Zu Antithesen 1,2,4 vgl. die zehn Gebote; zu Antithese 3 (Scheidebrief-Regel) vgl. Dt 24; zu Antithese 5 (Vergeltungsprinzip) vgl. Ex 21,24; Lev 24,19–20 und Dt 19,21; zur Antithese 6 (Hass gegenüber dem Feind) vgl. Ps 139,21–22.

¹⁴ Besonders drastisch heißt es auch in der Feldrede: „Liebet eure Feinde. Tut Gutes denen, die euch hassen. Segnet, die euch fluchen, und betet für die, die euch verleumdern.“ (Lk 6,27-28). Jesus begründet dies so: „Wenn ihr nämlich nur die liebt, die euch lieben, welchen Lohn wollt ihr dafür?“ (Mt 5,46) „Auch die Sünder lieben die, von denen sie geliebt werden. Wenn ihr nur denen Gutes tut, die euch Gutes tun, welchen Dank wollt ihr dafür? Das tun auch die Sünder.“ (Lk 6,32-33). Man kann diese Weisung Jesu als einzig vernunftgemäßes **Prinzip echter Toleranz** und **echter allgemeiner Menschenliebe** verstehen. Toleranz („Duldbarkeit“) muss sich auf die Feinde / Gegner beziehen, sonst ist sie überhaupt keine Toleranz, die den Namen verdient. Auch wenn man allgemeine Menschenliebe fordert, muss sie sich eben auf jeden Menschen beziehen (also auch auf den Fremden, den Sünder, und den Feind).

¹⁵ Zu den genannten sechs leiblichen Werken der Barmherzigkeit in Mt 25,31–46 kommt als siebtes leibliches Werk der Barmherzigkeit aus Tob 1,17 hinzu: *Tote begraben*, und diesen „sieben leiblichen Werken“ werden aus der Tradition noch „sieben geistige Werke der Barmherzigkeit“ hinzugefügt: Unwissende belehren, Zweifelnden recht raten, Betrübte trösten, Sünder zurechtweisen (correctio fraterna), Lästige geduldig ertragen, Beleidigern gern verzeihen, für die Lebenden und Toten beten. – Auch das „*Almosen geben*“ (Tob 1,3; Lk 12,33; Apg 10,2,4) ist zweifellos ein Werk der Barmherzigkeit („Almosen“ kommt von griech. Eleimosyne = Barmherzigkeit!) aber kein *zusätzliches* zu den vierzehn hier genannten, sondern eine *Ersatzleistung* für viele dieser Werke, sofern mit der Geldspende (wenn auch nur in unpersönlicher, indirekter Weise) für die körperlichen Nöte und auch für einige der geistigen Nöte Abhilfe geschaffen werden kann (Letzteres etwa durch Finanzierung von Lehrern und Priestern).

siebenundsiebzigmal“, d.h. soviel viel: immer. Die von Jesus geforderte Vergebungsbereitschaft (die sich in der Strafrechtsethik in der Bereitschaft zur Begnadigung reumütiger Straftäter auswirken muss) kommt auch meisterhaft darin zum Ausdruck, wie Jesus selbst die vom Gesetz geforderte Steinigung einer Ehebrecherin verhindert hat (Joh 8,1–11), nämlich durch seine Aufforderung: „wer von euch ohne Sünde ist, werfe den ersten Stein auf sie“.

2. Jesus fordert neben Gerechtigkeit/Barmherzigkeit besonders die Tugend der **Demut** (Dienstbereitschaft/Gegenteil von Stolz): Man soll gute Werke (er nennt in Mt 6,1–18 speziell Gebet, Fasten und Almosen) nicht öffentlich zur Schau stellen. Außerhalb der Bergpredigt finden sich hierzu folgende weitere Ausführungen Jesu: Man soll auch vor Gott im Gebet nicht mit eigenen Werken prahlen (vgl. Lk 18,9–14: das Gleichnis vom Pharisäer und Zöllner), und sich selbst erniedrigen und „auf die unteren Plätze setzen“, man soll dienen statt sich bedienen zu lassen.¹⁶

Trotzdem soll christliche Begeisterung in die Welt ausstrahlen & der Triumph des Christentums in der Welt aufleuchten. Denn die Forderung nach Demut muss ergänzt werden durch die scheinbar gegenteilige Aussage: „Ihr seid das Licht der Welt ... So soll euer Licht leuchten vor den Menschen, damit sie euren guten Werke sehen und euren Vater im Himmel preisen.“ (Mt 5,14). Der einzelne Christ soll zwar nicht hochmütig *sich selbst* zur Schau stellen, aber das Gute, das mit Gottes Hilfe dem Christentum und der Kirche gelingt, soll auch nicht schamhaft versteckt werden, sondern darf und muss als Leitstern öffentlich sichtbar gemacht werden. Vor allem Christus selbst, der das „Licht“ ist, soll von uns nicht „unter das Bett gestellt“, sondern auf den „Leuchter“ erhoben und für alle sichtbar gemacht werden. Und: „Ihr seid das Salz der Erde“ sagt Jesus zu uns, d.h. Christen sollen durch ihr Tun dem Leben der Welt Geschmack verleihen, sich einmischen, und munter vor allen Augen Gutes bewirken.

3. Jesus warnt in der Bergpredigt besonders vor dem Laster der **Habgier** (neben dem Stolz eines der gefährlichsten Laster) Mt 6,19–24: „Sammelt euch nicht Schätze auf Erden, wo Motte und Wurm sie zerstören ... Sammelt euch Schätze im Himmel ... wo Diebe nicht einbrechen und stehlen ... Ihr könnt nicht Gott dienen und dem Mammon (= dem Dämon des Reichtums)“. Daraus anschließend kommt der großartige Abschnitt Mt 6,25–34, wo Jesus ein Leben der Bedürfnis- und Sorglosigkeit in Gottes Händen preist; dies ist der Gegenentwurf zu einem Leben in Habgier, in dem man nur der eigenen Vorsorge vertraut. Gott sorgt in seiner Vorsehung für seine Kinder wie für die Vögel des Himmels und für die Lilien des Feldes, und das vollkommen gratis ...

4. In der Bergpredigt zeigt sich auch Jesu Lehre, dass man **bei der Verbesserung der Gesellschaft bei sich selbst anfangen muss, ehe man andere oder die Gesellschaft zu verbessern versucht** (worin sich Jesu Lehre vom Marxismus unterscheidet, welcher zuerst die Gesellschaft ändern will): „*Richtet nicht, damit ihr nicht gerichtet werdet. Denn mit dem Urteil, mit dem ihr andere verurteilt, werdet auch ihr verurteilt werden. Und mit dem Maß, mit dem ihr messt, werden auch ihr gemessen werden.*“¹⁷ Was siehst du den Splitter im Auge deines Bruders, doch den Balken in deinem eigenen Auge nimmst du nicht wahr? Wie kannst du zu seinem Bruder sagen: ‚lass mich den Splitter aus deinem Auge ziehen‘, und dabei ist der Balken in einem Auge? Heuchler: Zieh zuerst den Balken aus deinem eigenen Auge. Dann kannst du versuchen, den Splitter aus dem Auge deines Bruders zu ziehen.“ (Mt 7,3–5). Gegen ein zu radikales Vorgehen gegen das Böse in Kirche und Gesellschaft ist auch das „Gleichnis vom Unkraut unter dem Weizen“ (Mt 13,24–30) gerichtet: der Gott repräsentierende Gutsherr lehnt den Vorschlag seiner Knechte ab, das Unkraut (= die Bösen) „auszureißen“, damit man bei einer solchen Säuberungsaktion nicht auch den Weizen (= die Guten) mit ausreißt; man soll lieber „beides zusammen wachsen lassen bis zur Ernte“ (dem Endgericht Gottes). Nur im scheinbaren Widerspruch dazu fordert Jesus, man solle sich das „rechte Auge“, sowie „Hand und Fuß“ abhauen, wenn es zum Bösen verführt (Mt 5,29–30; 18,8–9): denn dies ist nichts anderes als die Weisung, gegen sich selbst streng zu sein bei der Bekämpfung des Bösen im eigenen Herzen; was Jesus mit der Forderung kombiniert, gegen die anderen eher mild und nachsichtig zu bleiben und zu vergeben (Mt 6,12; Mt 6,14–15; Mt 18,21–22).

Und wenn Jesus sagt, man soll das Heilige nicht den Hunden vorwerfen und Perlen nicht vor die Säue werfen, „sonst zertreten sie sie mit den Füßen, machen dann kehrt und zerreißen euch“ (Mt 7,6), dürfte dies heißen: Seid vorsichtig im Umgang mit den Sündern: Manche sind verstockt, unbelehrbar und gefährlich. Lasst sie mit dem Heiligen und den Perlen eures Glaubens in Ruhe und provoziert sie nicht. Das ist ein wichtiger Zusatz zum Ratschlag „bei sich selbst anzufangen“: Hat man sich gebessert, kann und soll man versuchen, auch die anderen zu bessern, aber nicht um jeden Preis. Schließlich spricht Jesus die Situation an, dass die viele auf dem breiten Weg laufen, der nach unten ins Verderben führt (womit er nicht sagen will, dass die meisten am Ende in die Hölle kommen, denn er sagt nicht, dass sie diesen Weg *bis ans Ende folgen werden*; Gott könnte sie also irgendwie von diesem Weg noch herunternehmen!)¹⁸ und fordert von seinen Jüngern, sich zu bemühen, auf dem „schmalen Weg zum Leben“ hinaufzulaufen, also gegen den Massenstrom zu schwimmen! Statt sich herauszureden, die große Masse der Gesellschaft sei schlecht, man könne daher nichts tun, ermutigt also Jesus, sich nicht davon beirren zu lassen und eben bei sich selbst anzufangen, konsequent das Gute zu tun.

¹⁶ Vgl. Mt 18,1–4 (Vorbild des Kindes); Mt 20,20–28 (Zum Rangstreit der Jünger um den ersten Platz); Mt 23,5–12 (Tadel der Pharisäer); Lk 14,7–11 (Platzwahl beim Gastmahl); 17,7–10 (Jünger sollen sich als Knechte sehen) Joh 13,12–15 (Fußwaschung als Beispiel Jesu für die Jünger).

¹⁷ Vgl. hierzu auch die Geschichte von „Jesus und der Ehebrecherin“ (Joh 8,2–11), wo Jesus die gesetzmäßige Steinigung einer Ehebrecherin verhindert, indem er den Kernsatz ausspricht: „Wer von euch ohne Sünde ist, der werfe den ersten Stein auf sie“ (Joh 8,7).

¹⁸ Vgl. im Skript *Eschatologie* den Unterpunkt *Über die Zahl der Verdammten*, S. 14–15.

II.2. Im Neuen Testament findet man **außerhalb der Bergpredigt** noch folgende weitere wichtige Weisungen Jesu zur Ethik:

Das Doppelgebot der Liebe (Mt 22,34-40: Du sollst Gott lieben „über alles“, und den Nächsten „wie dich selbst“) und das sog. **Neue Gebot** (Joh 13,34 und 15,12: „Liebet einander, wie ich euch geliebt habe“) ist für Jesu Ethik genauso zentral wie die Bergpredigt. Siehe hierzu auch *Fundamentalethik* Kap. 14.2 (S. 13-14).

Wichtig ist, dass die von Jesus geforderte **Nächstenliebe alle Menschen einschließen soll** (auch Feinde, wie bereits in der Bergpredigt betont wurde; aber auch Fremde und Angehörige anderer Religionen; und auch Sünder). Vgl. hierzu Lk 10,25-37 (das Gleichnis vom barmherzigen Samariter, den Jesus lobt, weil er Nächstenliebe übt, indem er sich um einen verwundeten Menschen am Wegesrand kümmert). Samariter waren keine „vollwertigen“ Juden (da sie von assyrischen Einwanderern abstammten) und hatten einer vom unverfälschten Judentum etwas abweichenden Religion. Aber Jesus selbst gab sich mit Samaritern ab (Joh 4,1-42), ebenso mit „Zöllnern“ und „Sündern“ (Lk 15,1-2)

Die Unterscheidung von Zeremonialgesetzen und Naturrechtsgeboten: Die ersteren sind veränderlich, betreffen meist den äußerlichen Gottesdienst und können vom rechtmäßigen Gesetzgeber aufgestellt, modifiziert und wider aufgehoben werden (dazu gehören Speisevorschriften, Riten wie die Beschneidung; Festtagsregelungen; Sabbatgebot, Bilderverbot); die letzteren sind unveränderlich, universal gültig und dem Menschen ins Herz geschrieben; sie können daher im Prinzip ohne Offenbarung im Herzen (Gewissen) eines jeden Menschen erkannt werden, wenn dieses Gewissen nicht verdunkelt, sondern intakt ist (dazu gehören Gebote wie das Verbot des Tötens unschuldiger Menschen, des Ehebrechens, des Stehlens und Lügens; aber auch die Gebote der Bergpredigt einschließlich der Feindesliebe). Die Unterscheidung zwischen Zeremonial- und Naturrechtsgesetzen ist erst später von christlichen Gelehrten klar formuliert worden; aber sie geht auf Jesus zurück: Denn **Jesus setzte sich über äußerliche Zeremonialgebote des Alten Testaments und der jüdischen Überlieferung souverän hinweg** oder interpretierte sie neu, und unterschied sie von Normen, die im Herzen des Menschen verankert sind und daher bestehen bleiben (vgl. Mk 7,1-23). Die klar zu den Zeremonialgeboten gehörenden alttestamentlichen **Speiseverbote** schafft er kurzerhand ganz ab (vgl. Mk 7,19: „er erklärte alle Speisen für rein“) und sprach sich gegen eine zu unmenschlich-strenge Auslegung und Einhaltung des **Sabbatgebots** aus „*der Sabbat ist für den Menschen da, nicht der Mensch für den Sabbat*“ (Mk 2,27); vgl. Jesu Aufsehen erregenden Heilungen am Sabbat (Mk 3,1-6; Lk 6,6-11; Joh 7,23).¹⁹ Dass es den Menschen fest ins Herz eingeschriebene, unabhängig von der hl. Schrift erkennbare Gebote gibt, formulierte später in klarer Weise bereits Paulus: „*Wenn die Heiden, die kein [schriftliches] Gesetz haben, von Natur aus die Vorschriften des Gesetzes erfüllen, so ... zeigen sie, dass die Forderungen des Gesetzes in ihr Herz geschrieben sind, wovon auch ihr Gewissen Zeugnis ablegt*“ (Röm 2,14-15). Auch Jesus setzt die Erkennbarkeit des Naturrechts durch (reife) Menschen voraus, wenn er beim letzten Abendmahl zu seinen Jüngern sagte: „*Ich nenne euch nicht mehr Knechte; denn der Knecht weiß nicht, was sein Herr tut. Vielmehr habe ich euch Freunde genannt ...*“ (Joh 15,15; vgl. auch Gal 4,7; Röm 8,13; Kol 2,22-24).

Für die **Sozialethik** besonders wichtig sind folgende **drei biblisch-neutestamentlich Grundsätze**, die auf Jesus zurückgehen:

1. Von Natur aus sind alle Menschen vor Gott gleichwertig

Jesus formuliert den sozialethisch bedeutsamen Grundsatz: „*Nur einer ist euer Vater, ihr alle seid Brüder*“ (Mt 23,5);²⁰ so ist niemand „von Natur aus“ zum Fürsten oder zum Diener bestimmt.

2. Führungssämtern sind Dienstämter: „der Größte von euch soll euer Diener sein“ (Mt 23,11).

Jesus bestreitet also nicht, dass es eine Hierarchie in Gesellschaft und Kirche geben kann / muss, aber wer in der Hierarchie oben steht, muss dienen, statt sich bedienen zu lassen.

3. **Man schuldet** (weltlichen oder geistlichen) **rechtmäßigen Autoritäten Gehorsam**, wenn und **solange ihre Anordnungen nicht gegen ethische Grundsätze verstoßen**. Dies gilt auch dann, wenn die Person als Privatperson gegen Gottes Gebote handelt, also sich unwürdig verhält; kurz: man muss das **Amt von der Person trennen**, d.h. den (rechtmäßigen) Amtsinhaber in der Ausübung seines Amtes respektieren; zugleich kann man sein Verhalten als Privatperson ablehnen.

Vgl. Jesu Weisung bezüglich der geistlichen Autoritäten in Mt 23,2: „*Die Schriftgelehrten und Pharisäer haben sich auf den Lehrstuhl des Mose gesetzt: Darum tut und befolgt alles, was sie euch sagen, richtet euch aber nicht nach ihren Werken: denn sie reden zwar, handeln aber nicht danach.*“ Ähnlich war Jesu Haltung gegenüber der weltlichen Autorität, denn seine Antwort auf die Frage, ob es erlaubt ist, dem Kaiser Steuern zu zahlen, war: „*Gebt dem Kaiser, was dem Kaisers gehört, und Gott, was Gott gehört*“ (Mt 22,21). Die Gehorsamsforderung gilt nur, solange die Anordnungen der rechtmäßigen Autorität ohne Sünde befolgt werden können, d.h. solange sie dem Naturrecht bzw. dem ethischen Gesetz Gottes nicht widersprechen. Andernfalls gilt: „**Man muss Gott mehr gehorchen als den Menschen**“ (Apg 5,29).

¹⁹ Von den zehn Geboten gehört neben dem *Sabbatgebot* auch das *Bilderverbot* zu den Zeremonialgeboten; beide konnten von der Kirche an die neue Heilsepoche angepasst werden, da die Kirche damit ebenso souverän umgehen konnte wie Jesus (und von ihm dazu auch die Vollmacht hat: vgl. Mt 16,19 zur petrinisch-päpstlichen Vollmacht und Mt 18,18 zur apostolisch-bischöflichen Vollmacht des Bischofskollegiums): Aus dem jüdisch-alttestamentlichen Sabbatgebot wurde das christliche Sonntagsgebot, und das Bilderverbot nach dem zweiten Konzil von Nizäa nur noch als Verbot der Anbetung der Kunstwerkstoffe verstanden, nicht mehr als Verbot, bildliche Darstellungen von Gott und den Heiligen anzufertigen. Siehe hierzu Näheres im Skript *Gottesbild und Menschenbild in Philosophie, Religion und biblischer Theologie*, Kap. A4 (S. 5).

²⁰ Wenn Jesus in diesem Zusammenhang sagt: „Ihr sollt niemand auf Erden euren Vater nennen, denn nur einer ist euer Vater, der im Himmel“ ist das wieder eine drastische Formulierung, die nicht wörtlich zu nehmen ist; siehe hierzu meine Ausarbeitung auf der Seite <http://catholic-church.org/ao/ps/Vater.html>